

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal (Pastor i.R.)
Sonntag, 25. Dezember 2014 (1. Christtag)
Verkündigung: Matthäus 1, 18-25
„Christ, der Retter ist da.“



„Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem heiligen Geist. Josef aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. Als er aber das noch bedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14) >Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben< , das heißt übersetzt: Gott mit uns. Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Und er berührte sie nicht, bis se einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.“ (LB, 1984.)

Stimmen

„Der Herr Jesus ist nicht gekommen, Glückliche noch glücklicher, Gute noch besser zu machen; ist nicht zu einem Menschengeschlechte gekommen, das seiner allenfalls hätte entbehren , sich zur Noth auch ohne ihn hätte rathen und helfen können, und das auch ohne ihn, wenn gleich etwas weniger, glücklich gewesen und selig geworden wäre. Nein, er ist zu einem Geschlecht gekommen, das, sich selbst gelassen, in seinem natürlichen Zustande, unheilbar verdorben, unwiderbringlich verloren, hilflos und elend ist, und in sich selbst und der ganzen ihn umgebenden Natur nichts hat, wodurch ihm geholfen werden konnte; so verderbt, das es das Verderben nicht mehr als solches erkennt, so weit verirrt, dass es gar nicht mehr weiß, wovon es verirret ist und an gar keine Rückkehr mehr denkt und glaubet, so höchst elend, dass es sich an sein Jammer und Elend gewöhnet hat und in einem Zustand froh ist, worin eigentlich keiner froh seyn kann, als nur wenn er nicht bei sich selbst ist; denn wirklich sind Sünde und Tod zwei solch schreckliche Dinge, die man denken sollte, ein Mensch, der keine Erlösung davon erhoffte und wüsste, könnte so lange keinen frohen Augenblick haben. Und fürwahr, er würde ihn auch nicht haben, wenn er recht bei sich selbst wäre“ (Gottfried Menken, Betrachtung über das Evangelium Matthäi, 1822, 40f.).

„Die Jungfrauengeburt am Eingang und das leere Grab am Ausgang des Lebens Jesu bezeugen, dass dieses Leben ein gegenüber allem sonstigen Menschenleben abgegrenztes, und zwar nicht erst durch unser Verständnis und seine Deutung, sondern durch sich selbst abgegrenztes Faktum ist. Abgegrenzt in seinem Woher: es ist frei gegenüber der Willkür, auf Grund deren wir alle existieren. Und abgegrenzt in seinem Wohin: es ist siegreich über den Tod, dem wir alle verfallen sind. Nur innerhalb dieser Grenzen ist es, was es ist, und ist es also recht zu verstehen, nämlich als Geheimnis der Offenbarung Gottes“ (Karl Barth KD I,2, 199).

„Wer Gott ernstlich finden will, der kann und darf in finden in Jesus Christus, der ‚sein Volk aus ihren Sünden retten‘ will – auch aus den ‚geliebten Sünden‘ der angemaßten Selbstmächtigkeit und eingebildeten Unabhängigkeit, die sich von niemanden, er sei Gott oder Mensch, hineinreden lassen will“ (Nikolaus Walter, EPM 1978/79 I, 43).

„1. Jesus – einer von uns. 2. Jesus – keiner von uns. 3. Jesus – einer für uns.“ (Wolfgang Ratzmann, EPM 1984/84 I, 37).

„Diese Art der allein gottgewirkten Einpflanzung Jesu Christi in das abrahamitisch – davidische Erwählungsgeschlecht schließt einerseits bloße direkte Blutzugehörigkeit des Gottes – mit – uns aus, holt die gesamte belangvolle Tradition aber zugleich errettend ein und eröffnet die von Gottes unwandelbarer Treue getragene und durch menschlichen Gehorsam voranschreitende Heilsvollendung in Christus“ (Eduard Berger, PTh 1996/11, 55).

„Bevor Jesus von Maria geboren werden kann, wird er in Maria geboren, vom heiligen Geist“ (M. L. Frettlöh, Pth 2008/11, 44).

„Jesus rückt als der Immanuel nicht unseren Doppelgänger im Himmel in den Blick. Er stellt uns vielmehr die irdische Selbsteinlassung Gottes für den von ihm mit den Menschenerrichteten Bund vor Augen, damit wir nicht nur für uns selbst sind, sondern tatsächlich auch mit Gott sein können“ (Michael Weinrich, GPM 2014, H. 4, 48).

Liebe Schwestern und Brüder,

Weihnachten feiern wir Christen, die Gemeinde Jesu auf Erden, ein Geburtstagsfest. Zu einem Geburtstagsfest gehören Geschenke und Menschen, die sie uns freudig bringen. Ich lasse mich da, das gebe ich freimütig zu, auch gerne beschenken und gehöre nicht zu denen, die sagen, ich brauche nichts mehr. Ein Geschenk ist ja mehr als ein Gegenstand, es ist eine Gabe, Ausdruck von Liebe und Verbundenheit. Und das hängt nicht von seinem „Wert“ ab, sondern von dem Herzen und der Hand, die es geben. Der heutige Geburtstag hat es nun mit allen Menschen zu tun, selbst mit denen, die ihren eigenen nicht feiern und auch nicht beschenkt werden. Das Besondere dieses Geburtstages liegt darin, „dass er nicht nur an das Geschenk und die Hoffnung eines Neugeborenen erinnert, sondern uns alle bis heute beschenkt und uns eine Hoffnung zu geben vermag, die grundsätzlich über das hinausgeht, was wir je von einem Neugeborenen erwarten dürfen“ schreibt Michael Weinrich, aa0 43. Für dieses Kind Jesus wollen wir uns vom Vater im Himmel die Augen und das Herz öffnen lassen, denn er selbst, Gott der HERR, hat uns allen dieses Geschenk gemacht, seinen lieben Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, von dem wir singen: „Jesus Christus ist geboren, nun sind wir nicht mehr verloren, Halleluja. Hören wir also, was Gott für uns getan hat.

Das hat eine lange Geschichte. Matthäus führt, bevor er die Geburt Jesu erzählt, die Ahnenreihe von Abraham bis Josef auf (Mt 1, 2-17). Sie steht für die Verheißungs- und Treuegeschichte Gottes mit seinem Volk seit den Tagen Abrahams und führt zu Josef, der ausdrücklich als Sohn Davids genannt wird. Dessen Sohn wird damit auch ein Sohn Davids sein, des Geschlechtes, dem die Verheißung gilt, dass Gott sich für immer zu ihm bekennt (2 Samuel 7, 13-15). Wie in dieser Treue Gottes Liebe zum Ausdruck kommt, zeigt sich darin, dass es trotz des offensichtlichen Abstiegs des Hauses David zu keiner Verwerfung kommt. Der Gott Israel ist den Weg in Tiefe und Bedeutungslosigkeit mitgegangen und hat sein Volk nicht verworfen, sondern Josef berufen, für Gottes Kind Vater zu sein. Dabei legt Gottes Wort großen Wert darauf, dass Josef ganz aus der körperlichen Vaterschaft herausgenommen wird. Wer es dennoch behauptet, verleugnet das klare Zeugnis Gottes über seinen Sohn (Mt 3, 17!). Mit Josef endet die Aufzählung der „Stambäume“, denn Jesus ist er der allein von Gott selbst geschenkte Mensch – für alle Menschen.

Und Josef? Er war mit Maria verlobt, also in fester Verbindung, jedoch noch nicht in ehelicher Gemeinschaft. Ein Kind konnte nicht unterwegs sein. Aber doch wuchs ein Kind schon unter dem Herzen der Maria. Es gab die sicheren Anzeichen dafür und aus dem Lukasevangelium wissen wir, dass Maria wusste, dass sie das Kind, Gottes Sohn zur Welt bringen würde. Ihr hatte es der Engel, Gottes Bote gesagt. Sie hat diese Berufung angenommen und bewegte diese Worte in ihrem Herzen und sprach: „*Meine Seele erhebe den Herrn und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes...*“ (Lk 1, 39-56).

Aber wie erging es Josef, als sich zeigte, dass Maria schwanger war? Er wusste noch nicht um das Geheimnis dieses neuen Lebens (wir brauchen darum auch nicht drüber Rätseln) und befand sich auf einmal in einer für ihn schwierigen, sehr schwierigen Lage. Für ihn, habe ich gesagt. Er liebte ja Maria. Wie konnte er Maria helfen und gar schützen? Für die Frau hat es damals in solchen Fällen von Schwangerschaft, wo der Mann die Vaterschaft leugnete, keine Chance gegeben. Sie war doppelt verraten. Ein Kind, einen Mann und doch keinen Mann und Vater. Josef wollte Maria nicht bloßstellen. Der Evangelist nun begründet diese Haltung und Absicht von Josef damit, dass er gerecht war. Er war entschlossen, nach Gottes Willen zu handeln. („Darum weicht er zurück vor dem Wunder, das Maria für Gottes Werk in Anspruch nimmt. Die Gerechtigkeit schließt jede Anmaßung und Hoffart aus, lässt keine Überhebung zu und verpflichtet zum Verzicht, wenn Gottes Willen dem eigenen Plan widersteht. Wie könnte er Maria für sich begehren, nachdem Gott sie in seinen Dienst berufen hat?“, schreibt Adolf Schlatter, Matthäus, 13.; Gottfried Menken sieht es so: „Joseph wollte also Maria einen Scheidebrief geben, als ob sie schon seine Ehefrau gewesen wäre, und wollte es geschehen lassen, dass das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trug, für das seinige gehalten würde, und man in Publico, wie wir reden, keine andere Ursache anzugeben wisse, warum er sich von ihr geschieden habe, als weil er ihr gram geworden, weil irgend eine Unzufriedenheit unter ihnen entstanden seyn müsse. Dies war sehr gütig; denn da Maria eine so vortreffliche und unbescholtene Person war, so konnte Joseph voraussehen, dass, wenn er sie als seine Frau ansehen lasse, und sich jetzt von ihr scheide, die härtesten Urtheile nicht sie, sondern ihn treffen würden; dass man es allgemein hart und ungerecht nennen werde, dass er sich schon jetzt von ihr scheide, noch ehe er sie heimholt, und noch ehe sie geboren habe. Aber Joseph war gerecht; es lag ihm am Herzen, wie er thun möge, was Recht ist vor Gott, wie er so handeln möge, dass Gott mit ihm zufrieden seyn werde, dann wollte er zu allen übrigen Leiden, dass diese Begebenheit ihm verursachte, auch noch den unverdienten Tadel der Menschen ertragen. Er sah auf Gott und auf die Ehre, die von Gott allein ist“.) Er war ein Mensch, von Gott gesegnet, der sich über sein Leben und Verhalten Gedanken machte. Freilich, die Grenzen waren klar gezogen und legten ihm darum diesen Entschluss nahe, Maria heimlich zu verlassen. Aber Gottes Wort sprengte die Grenze und eröffnete für Josef einen ganz anderen Weg, auf dem Josef eine wunderbare Berufung erfuhr, die nicht geringer als die der Maria war. Das Kind der Maria war auch ein Geschenk Gottes an ihn.

Das freilich konnte ihm kein Mensch vermitteln, dafür bedurfte es eines himmlischen Boten, der im Traum zu ihm redete. Denn was Josef erfahren würde, konnte ihm kein Mensch vermitteln, weil Engel eben für solche Botschaft zuständig sind. Sie machen auf Gottes geheimnisvolles Handeln aufmerksam und wahren zugleich das damit verbundene Geheimnis. (Von der Geburt, über Ostern bis Himmelfahrt reicht dieser ihr Dienst. Danach gibt es keine weitere Offenbarung, denn in Christus sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen. Halleluja, 2 Kor 1, 20, beachten wir darum auch Gal 1, 8!). Josef erfährt zweierlei: Er darf wissen, dass er für dieses Kind Jesus keinen irdischen Vater zu suchen braucht, denn in Gott hat dieses Kind seinen geheimnisvollen Ursprung, das meint „... dass sie schwanger war vom heiligen Geist.“ Und zum anderen soll das Jesuskind nicht ohne einen irdischen Vater auskommen müsse. „Josef soll zu Maria stehen und darin sein Vaterrecht ausüben, dem Kind einen Namen zu geben; und auch dies nicht ohne Verzicht, denn auch der Name wird ihm vorgegeben“ (Michael Weinrich, aaO, 44). Über diese Vaterschaft wird Jesus auch rechtlich zu einem Sohn Davids. Dies weiß auch Paulus aus der Überlieferung der Gemeinde Jesu, wenn er im Römerbrief von Jesus und der dem Apostel aufgetragenen Botschaft bekennt: „Das Evangelium von seinem Sohn zu verkünden, der nach dem Fleisch [des Irdischen, von Menschen Beobachtbaren in Kontinuität mit der

Verheißung für David] *aus dem Samen Davids stammt, nach dem Geist der Heiligkeit aber eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht, seit der Auferstehung von den Toten“* (1, 4).

Josef nimmt diese Berufung an und empfängt seine Vaterschaft durch die Ermutigung des himmlischen Boten. Die Genealogie bricht ab. Es heißt nicht im Duktus der Stammbäume, dass Josef zeugte. Josef rückt dafür ganz an die Seite von Maria. Noch im Traum erfährt er ebenfalls, was die Ankunft dieses Kindes bedeutet, wozu Gott Jesus bestimmt hat, nämlich das Volk von seinen Sünden zu retten. Das wird ihm auch durch den Hinweis auf Gottes Verheißung bestätigt, denn Jesus ist der verheißene Immanuel, der, durch den Gott mit uns ist. Was jetzt geschehen wird und geschehen ist, ist nicht ein schicksalhafter Geschehen, sondern Gottes Liebesplan, uns zum Heil, denn uns zum Heil erkoren ist Christus geboren.

Josef nimmt seine Berufung an und handelt, so wie es ihm der Engel gesagt hat. Ist das nicht wunderbar, wie Gott Menschen an seiner Liebe beteiligt, indem sie das tun dürfen, was in dieser Welt getan sein will durch Menschen, die Gott gebrauchen kann? Josef hat eben keine „Nebenrolle“, sondern er darf nun Jesus auf seinen Weg begleiten, wie es der Vater im Himmel vorgesehen hat. So ist das bis heute. Wenn der Herr zu uns spricht, wenn er Menschen in seinen Dienst ruft, dann geschieht das Geheimnis der Erwählung, dann beschenkt uns der Herr mit seinem Geist und rüstet uns aus, sein Wort weiterzutragen, ihm die Ehre zu geben und den Menschen zu dienen. Wer den Ruf annimmt, der wird auch den Bruder und die Schwester annehmen und allen Menschen in Güte begegnen. Das alles nicht aus eigener Kraft, denn dazu reicht sie nimmer hin, sondern in der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus, in Christus, wie es Paulus gerne sagt.

Josef bewährt sich. Das zeigt der weitere Weg, auf dem er der Weisung des Boten Gottes folgt, mit Maria und dem Kind nach Ägypten geht und dann, wiederum auf Weisung des Boten Gottes in die Gegen um Galiläa zurückkehrt. Das lesen wir dann in Kapitel 2, 13-18). Mit seinem Gehorsam ist er ein Werkzeug Gottes in dieser Welt und dient der Erfüllung der Verheißungen in ihrer irdischen Geschichte, also in unserer Welt.

Der Namen, den Josef für Jesus bekommen hat, ist, wie es auch sonst oft in der Bibel vorkommt, alles andere als Schall und Rauch, sondern Ausdruck des Wesens seines Trägers. Der Gott, der Menschen bei ihrem Namen ruft, kennt uns ja durch und durch. So hat es denn auch Geschichten von Namensgebungen durch die Schrift hindurch: Abram wird zu Abraham, zu einem Vater der Menge als der Herr mit ihm einen Bund schließt mit der Verheißung, Vater vieler Völker zu werden (Gen 17). Jakob ringt am Jabbok mit Gott und bekommt den Namen Israel, Gottesstreiter, denn er hat mit Gott und Menschen gekämpft (Gen 32). Und nun darf Josef dem Kind den Namen geben, durch den es überhaupt eine Begegnung und einen Zugang zu Gott gibt. Der Name Jesus besagt soviel wie: „JHWH ist Heil“, „JHWH ist Hilfe, Rettung“. Der Name weist über den Träger selbst hinaus auf die heilsame Beziehung zu Gott. Nun bekommt dieser Name, der z.Z. Jesu durchaus gebräuchlich war, indem ihn der Bote Gottes weitergibt, ein ganz neues Gewicht. Er weist nicht nur auf Gott und seine Hilfe hin, sondern bezeugt, dass mit diesem Kind Heil und Rettung kommt. Jesus ist selber der vom Vater gesandte Retter. In diesem Kind bekundet Gott vom Tag seiner Geburt an die Rettung, denn in ihm handelt er selber. Jesus ist Immanuel, Gott mit uns, der nie mehr von unserer Seite weichen will, uns zu sich ruft, damit wir bei ihm sind, mit ihm Leben und einmal ganz bei ihm zu Hause sein werden, wenn der Sohn alles dem Vater übergeben hat, damit Gott alles in allem sei (1 Kor 15, 28). Darum ist für uns der Name Jesu der Name über alle Namen. Es gibt keinen anderen Namen, indem uns Menschen das Heil verbürgt ist und zuteil wird. Wenn wir beten, beten wir darum im Namen Jesu zum Vater im Himmel. Jesus -Immanuel, da sind wir bei Gott, da sind wir zu Hause, schon jetzt, aber wie wird es erst da n n sein, wenn wir ihn sehen werden, von Angesicht?!

Bis dahin sind wir noch unterwegs. Auch dieses Christfest 2014 gehört dazu. Und Jesus will bei uns sein, er ruft uns zu sich. Er gibt uns, was uns kein Mensch, keine Medizin, keine Philosophie und auch keine Religion geben kann: die Vergebung der Sünden, die Rettung aus unserer Verlorenheit, wenn wir ihn vergessen, verlassen oder uns selbstgemachten Trost hingegeben haben. Er rettet uns vor der Gottvergessenheit, die Gott keinen Dank sagt und alles sich selbst zurechnet und ihm nicht die Ehre gibt. Diese Gottvergessenheit reißt uns Menschen in den Tod. Sie ist eine Krankheit zum Tod, denn sie trennt uns von dem, der die Quelle des Lebens ist und macht darum alles vergeblich und aussichtslos. Ich habe das geradezu körperlich gespürt, wie trostlos so ein Leben ist, gerade wo es, zumindest, aber nicht nur, im Äußeren von Erfolg gekrönt ist und doch ein langer Schatten als tiefes Dunkel des Todes unentrinnbar heraufbeschwört. Es war die Wiederholung der Sendung zum 80. Geburtstag von Udo Jürgens, nachdem er unerwartet (was das wohl heißen mag?) gestorben ist. Das war es dann gewesen. Aber was ist das Wesen gewesen?

Da treten wir heute hin zu Gottes Sohn, unseren Herrn Jesus, Gottes Geschenk an alle Menschen und wollen ihn dafür preisen und ehren, denn er macht unser Leben ganz neu hell, vergibt uns die Sünden und verheißt uns das ewige Leben in seinem Reich. Dafür ist der den Weg bis zum Tod am Kreuz gegangen, der Weg, der im Stall zu Bethlehem begann und auf Golgatha endete, aber der Gott, der die Toten lebendig macht, zum Auferstehungsmorgen unseres Herrn Jesus Christus geführt hat. Das ist für uns geschehen und darum ist unser Leben von dieser Zuversicht geprägt und getragen: Christ, der Retter ist da. Immanuel, Gott mit uns. Er beschenkt uns auch heute noch. Denen, die ihn aufnehmen, gibt er die Vollmacht, Gottes Kinder zu werden. Wer heute anbetend mit den Hirten und Weisen an der Krippe steht, gehört dazu:

„Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind.“ (Joh 1, 12.)

Amen.

24.12.2014/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)